

Reval darf nie Fertig werden
Tallinn, die Hauptstadt Estlands: Über uns spricht man wenig
Frankfurter Allgemeine, 02.02.2002

Reval darf nie fertig werden! Wenn in der Neujahrsnacht das Männlein mit der grünen Zipfelmütze kommt und den Ersten fragt, „Ist Reval bald fertig?“, muß der Gefragte unbeirrt antworten: „In Reval wird noch gebaut.“ Dann lächelt das Männlein zufrieden und zieht von dannen. Lautete die Antwort aber, „Reval ist fertig“, würde sich im selben Moment das Wasser des „Ülemiste Järv“ über die Stadt ergießen.

Weil die Revaler an die Mär glauben, bauen sie an ihrer Stadt immer weiter. In der Oberstadt wird das mittelalterliche Weltkulturerbe mit Gaben der UNESCO für die Zukunft restauriert, in der Unterstadt werden die Errungenschaften des Sozialismus abgerissen und in Erwartung der EU mit Marktwirtschaftlichem ersetzt. Das alles geschieht unter Druck, immer auch mit dem Gedanken, daß „wir in der Welt nicht genug bekannt sind“, wie Irja Paurmann von der Estnischen Nationalbibliothek beklagt. „Man spricht und schreibt wenig über uns. Wir haben Angst davor, daß wir nicht verständlich sind, daß unsere Denkweise nicht verstanden wird. Wir sind auf der Suche nach den Kennzeichen“, und, so möchte man hinzufügen, wir schrecken auf diesem Weg auch nicht davor zurück, einen Platz im Herzen Tallinns in „Coca Cola Plaza“ umzubenennen.

Tallinn, so die estnische Bezeichnung für das alte Reval, war Mitglied der Hanse. Am nordöstlichsten Punkt des mächtigen Bundes hatte es sich aufgrund eines einzigartigen Privilegs zu einer bedeutenden Handelsstadt zwischen Ost und West entwickelt: Alle vorbeikommenden Waren mußten vor den Toren der Stadt gestapelt werden. Die Kaufleute verdienten am erzwungenen Zwischenhandel. Reval wurde das Tor zu Rußland, zur Nahtstelle zwischen protestantischer und orthodoxer Welt, zum Umschlagplatz von Ideen und Innovationen.

Dänen, Deutsche, Schweden und Russen haben als wechselnde Herrscher die Stadt geprägt. Inzwischen sind die Esten (wieder einmal) unabhängig abhängig. Für die neuen Verstrickungen gibt ein Hotel der estnischen Architekten Ain Padrik und Vilen Künnaupu ein gutes Beispiel ab: Mit 110 Metern und 26 Etagen setzt der Bau einen gewöhnungsbedürftigen Akzent in die abfallende Landschaft zwischen Domberg und Hafen. Eigentümer sind neben einer Investmentgruppe für Osteuropa finnische und dänische Bauunternehmen. Finanziert wurde das Projekt von der Nordic Investment Bank mit Verflechtungen nach Dänemark, Finnland, Island, Norwegen, Schweden und zu den Landesbanken von Schleswig-Holstein und Hamburg. Betreiber, also Franchiser des Business-Hauses mit seinen 280 Zimmern ist die in Brüssel ansässige „Radisson SAS Hotels & Resorts“, die eine hundertprozentige Tochter der skandinavischen Fluggesellschaft ist und zu wesentlichen Teilen den Regierungen von Norwegen, Schweden und Dänemark gehört.

Die Sorge, überflutet und weggefegt zu werden, als Volk zu verschwinden, ist in Tallinn jedem Gespräch zu entnehmen. Die estnische Regierung verhandelt die ökonomischen, rechtlichen und politischen Bedingungen für einen EU-Beitritt und vernachlässigt dabei offensichtlich die menschliche und kulturelle Dimension. Den verwirrten Esten fällt es daher noch schwer, zwischen sozialistischer Planwirtschaft und europäischer Gemeinschaft zu differenzieren. Für die Mehrheit ist es noch eine Frage des Seins oder Nichtseins, deren Antwort sich mit Ja für die NATO und Nein für die EU erschöpft.

Auf dem mittelalterlichen Stadtkern, umschlossen von Mauern und Türmen, drängen sich zwischen den Quartieren Toompea (Domberg) und All Linn (Unterstadt) Gildehäuser, Handelskontore, Speicher, Packhäuser, Schloß, Zwiebeltürme, Klöster und Kirchen. Hinter den wiederhergestellten Fassaden ist das 21. Jahrhundert eingezogen, jedenfalls das, was sich die unsichtbar-sichtbaren Finanziere der 1,5 Millionen Esten darunter vorstellen: Boutiquen, Juweliere, Elektronik, Bars, Cafés, Galerien, Discotheken, Casinos, Gourmetrestaurants, Nobelhotels und pikante „Emotional highlights“ für jeden Geschmack.

Keine Sorge, die Deutschen sind wieder dabei, mit einer neuen Botschaft im Park der ehemaligen Deutschen Gesandtschaft, selbstverständlich auf historischen Grundmauern, und mit einer großzügigen Residenz für den Botschafter auf dem Domberg. Das mußte so üppig sein, weil 2001 immerhin 4.000 Esten mit Visum nach Deutschland und 70.491 Deutsche mit Reisepaß problemlos nach Estland kamen. Mehr als die Hälfte der Bundesbürger bevorzugten Rundreisen, weil sie Natur und saubere Umwelt lieben, weniger als die Hälfte blieben der Stadt für Rundgänge, Museen und manches andere. Im kommenden Jahr wird sich

das Blatt wenden, weil die Altstadt dann zusätzlich mit mittelalterlichem Lanzenkampf, Papageischießen, Grillfestival und Biersommer aufwartet.

Eine Minderheit, dies zeichnet sich schon ab, bleiben die Deutschen dennoch, weil sie gegen 1.809.617 Finnen, die im vergangenen Jahr mit den Schnellfähren aus dem achtzig Kilometer entfernten Helsinki anlandeten, einfach nicht ankommen. Die meisten fallen am Wochenende ein, weshalb die Hoteliers Gäste auf ruhigere Werkstage verweisen. Vorzugsweise bevölkern die Finnen das von ihnen seit Sowjetzeiten geliebte ehemalige Intourist-Hotel „Viru“. Nach offiziellen Angaben zieht es sie „in die historischen Viertel der estnischen Hauptstadt“, inoffiziell zum unkomplizierten Sex und preiswerten Alkohol, weshalb die Europäische Kommission erst einmal den niedrigen Steuersatz für Alkohol kritisiert.

Man möchte sich irren, aber irgendwie beschleicht einen immer wieder das Gefühl, daß Tallinn blendet, die Touristen allemal, die Europäische Union vielleicht auch. Vieles scheint hier nur Fassade zu sein, wie der Bau des raketentypisch in den Himmel strebenden Bankhauses „Eesti Ühispank“, hinter denen vorgehängter Glasfassade sich nur teilweise die Substanz eines Haus verbirgt.

Dazu paßt auch „24 hours in the City“, ein aufwendiges Zeitgeistjournal über Tallinn. Das Design entsteht in Glasgow, die Publikation erfolgt über London und für zehn Euro wird es in Tallinn verkauft. Auf achtzig englischen Seiten präsentiert Tallinn, was Tallinn präsentieren möchte: girl, pop starlet, footballer, film producer, spin doctor, athlete, architect, writer, designer, artist, composer, model, singer, actress, dancer, cook, newsman, gay activist, banker, joker, stripper, dj, policewoman, sailor. Von Sex bis Sicherheit, Estlands Hauptstadt meint es gut mit seinen Gästen.

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen, dachte sich bereits der frühe „Sex-and-Crime-Spezialist“ August von Kotzebue, weil dann schließlich jeder zufrieden aus dem Haus geht. 1784 gründete er in Reval ein Liebhabertheater, auf dessen Brettern am Kloostrivärv Tor heute Theaterpuppen tanzen. Er war ein erfolgsverwöhnter Dramatiker, zugleich aber ein geschmähter Autor, für Ernst Moritz Arndt sogar eine „deutsche Schmeißfliege“. Über seine platten und frivolen Rührstücke für die Masse kam selbst Goethe nicht hinweg: "Kotzebue hatte in seinem Wesen eine gewisse Nullität, die ihn quälte und nöthigte, das Treffliche herunter zu setzen, damit er selber trefflich scheinen möge."

Trefflich erscheinen die Auserwählten des Journals allemal, ob aber bei ihnen "das Gespür für die Kontinuität von der Vergangenheit ins Heute" vorhanden ist, stellte der aufrichtige Denker Jaan Kross bereits früher in Frage. Kross, der 1920 in Tallinn geboren und von den Sowjets lange Jahre nach Sibirien verbannt wurde, durfte 1954 zurückkehren und sich in "seiner" Estnischen SSR als Hilfsarbeiter durchschlagen. Wir seien es, die vorübergingen, schrieb er, die Vergangenheit bleibe real. Bei den vielbetonten Änderungen in den Verhältnissen der Menschen sei "doch viel Kostümwechsel".

Mit An- und Ausziehen haben während der "24 hours in the City" auch Kristina und Silvar zu tun, weil in der Hauptstadt alles so rum und andersrum möglich sein soll. Vergiß Babushka und Traktoristen, sagte sich die zwanzigjährige Blonde aus dem Ural, und suche im Internet Kontakte. Die fand sie im Tallinner Nachtclub "Lasso". Seither strippt sie im Schichtdienst zwischen zehn am Morgen und sechs in der Früh an der Stahlstange rauf und runter. "Especially fascinating are the high-powered businessmen or politicians offloading their stresses to an anonymous girl." Selbstverständlich ist alles "very strict, it's just a striptease bar, that's what I like about the place".

Nicht ganz so "strict" und distanziert dürfte es im "Club 69" zugehen, zumal sich Silvar Laanemäe in seiner Sauna schon vorab mit ziemlich tiefgerutschtem Handtuch ablichten ließ. Das Etablissement mit Bar, Video, Dusche und Solarium ist ein Ort "für mich, meine Landsleute und Freunde, die hier leben. Ich weiß, vierzig Prozent davon sind verheiratet und haben Kinder". Dennoch, "walk-ins are welcome", weil in der Stadt mit 400.000 Einwohnern auch anderes wartet, und die zweitausend potentiellen Kunden ihre Vergnügungen noch zwischen "Ring Club" (Underground labyrinth) und "Nightman" (Disco) haben können.

In dieser Auflistung darf die "X-Baar" in der Altstadt nicht fehlen. Sie ist Tallinns älteste Lokalität, was bedeutet, daß sie jünger als zehn Jahre ist, weil solches in der Sowjetzeit undenkbar war. Sauna ist nur der Name der Gasse, orientiert wird durch einen an die Hauswand gemalten Regenbogen. Dieses Konglomerat aus Kaffeehaus, Wohnzimmer, Bar und Tanzfläche mit halbrunder Spiegelrückwand weckt Erinnerungen an die hiesigen sechziger und siebziger Jahre, die Mischung der Gästeschar noch mehr. Alte und Junge,

Männlein und Weiblein, Begehrte und Begehrende im angenehmsten Nebeneinander, eine Atmosphäre, die der mitteleuropäischen Szene im Jugendwahn abhanden gekommen ist.

Hier steht "Everybody" noch immer ganz oben auf der Hitliste. Als das Popduo Tanel Padar & Dave Benton für diesen Titel in Kopenhagen 198 Punkte erhalten und damit den Grand Prix 2001 geholt hatte, witterte Estland musikalische und politische Morgenluft. Ministerpräsident Laar meinte: "Jetzt klopfen wir nicht nur an die europäische Tür, jetzt treten wir sie singend ein!" Nun, Laar ist nicht mehr im Amt, die vorlauten Sprüche aber hat das "Fremdenverkehrsamt" beibehalten. Tallinn offeriert "Das höchste Bauwerk der Welt! Die älteste Apotheke der Welt! Den größten Chor der Welt! Das herzlichste Willkommen der Welt!"

Das alles ist "besterhalten, beeindruckend, altehrwürdig, einzigartig", aber doch Geschichte. Was ist nun der neue estnische Stil, fragt das Magazin den Architekten Gert Sarv: "Es gibt noch keinen Estonian-Stil, es ist zu früh, aber mit unserer Generation von Architekten bin ich zufrieden. Wir werden schnell erwachsen werden." Auf dem Weg dahin besorgten sie das Design für die vom Baltikum bis Berlin gepriesenen Restaurants "Bocca" und "Pegasus", beide offensichtlich "a trendy destination for Tallinns young and affluent". Während der mit Philippe-Starck-Produkten überaus dramatisch belichtete Italiener zwischen gelbgeputzten Gewölbedecken und polierten Granitplatten anständige Standards serviert, offeriert die Konkurrenz zwischen morgens acht und nachts zwei Breakfast, Lunch und Dinner in Terrazzo, Stahl und Weiß - das allerdings auf drei Stockwerken und mit Ausblicken auf die 1230 vom Deutschen Orden errichtete Nikolaikirche (Niguliste kirik).

Dort hängt eine mittelalterliche Kostbarkeit: "Der Tallinner Totentanz", der seine Verwandtschaft mit dem Lübecker Beispiel nicht leugnet. Der Fries ist mit Versen in mittelniederdeutscher Sprache versehen - die Sprache der Hanse. Die Figuren auf dem unvollständigen Gemälde, dreizehn Vertreter der kirchlichen und weltlichen Stände, debattieren über die Vergänglichkeit, über den Tod, die Schönheit und den Sinn des Lebens: Memento mori - Carpe Diem!

Gedenke des Todes und nutze den Tag, sagten sich auch Tausende alter Menschen und machten in den Gassen auf ihre Elend aufmerksam. Die danach erfolgte Anhebung der Durchschnittsrente von 96 Euro auf 109 Euro wird das Problem nicht lösen. Die Einkommen zwischen Erwerbstätigen und Rentnern haben sich dramatisch auseinander entwickelt. Bei 11.300 EEK Brutto (706 Euro) und einer Einzimmerwohnung für 156 Euro Kalt muß auch eine Tourismusmanagerin auf ihre Kronen achten. Nach einigem Zögern gesteht sie, daß sie jene empfohlenen Lokalitäten, Bocca, Pegasus, Le Bonaparte und Troika kennt - vom Vorübergehen.

Das gilt wahrscheinlich auch für die dreihundert Polizisten, die zum Grand Prix aus allen Teilen Estlands nach Tallinn geholt wurden, um für Ordnung und Sicherheit zu sorgen. Für jeden Tag haben sie eine Sonderzulage bekommen - 24 Estnische Kronen oder 1 Euro und 70 Cent. Der davon berichtet, heißt Kaur Kender und ist Schriftsteller. Die junge Managerin schätzt ihn. Jaan Kross, "ja doch, das Gewissen der Esten", sagt sie lachend, "den lese ich auch gern, seine Geschichte von 'Balthasar Rüssow' mag ich, wegen der Historie, erst mit ihm versteht man diese Stadt, aber Kender", den in Deutschland noch keiner kennt, "ist mir näher, er ist grotesk, er ist ironisch, er provoziert, und das tut uns gut".

Sein Buch "Independence Day" gibt den Ton an: "It's about two guys when independence came, it's the nineties, they're trying to make their first million by any means ... by selling girls to Germany, stealing all kinds of things. It's very fast." Sein Körperbau soll den Rest erklären, "thuggisch", kräftig, schlägerhaft, "aber er hilft mir, mich mit Außenseitern zu verständigen. Sie haben mich am meisten beeinflusst." In Tallinn, behauptet er, kann man schnell reich werden, wenn man es kann, und wenn man es nicht kann, bleibt man dem Trödelmarkt erhalten, bis man alt wird.

"Will man der Geschichte glauben, und ich habe nichts anderes, an das ich glauben könnte, dann haben Staaten wie Estland allgemein eine recht kurze Lebensdauer. Ich saß in einem Café und stellte mir meinen Staat vor. Er würde Lettland und Estland umfassen, und in ihm gäbe es drei gleichgestellte ethnische Gruppen: Letten, Russen und Esten. Aber diesen Staat wird es nie geben. Dafür, daß diese unsinnigen Staaten und unsinnigen Grenzen verschwinden und sich das alte Livland wiedervereinigt, braucht es die Europäische Gemeinschaft."

Kender ist sicher nicht die erste, aber die lauteste und wohl auch eine berechnete Stimme in einem winzigen jungen Land, das seine Nische in der Welt noch finden muß. "Als Robbie Williams seine Solo-Karriere startete, brachen die Boy-Groups auseinander, weil alle Solisten sein wollten. Gleiches geschieht heute in Estland. Es gibt eine Menge literarischer Nachahmer, von denen viele aus der Werbung kommen. Sie sind im Grunde genommen nicht anders als die Boy-Groups, denn sie produzieren nur kommerziellen Mist."

Jaan Kross hat den Esten ihre Geschichte wiedergegeben. Und Kaur Kender? Er fehlt in diesem schicken Zeitgeistjournal auch nicht, ebensowenig wie der Fußballer Mart Poom, der Olympiasieger Erki Nool, der Filmemacher Kristian Taska, der Maler Raoul Kurvitz, der Komponist Erkki-Sven Tüür und das Model Katrina Tee. Für "24 hours in the City" hat sich der Anti-Este in einem Hotelpool ablichten lassen, 24 Etagen über allem und allen. Sein Stil polarisiert. Typisch estnisch, also langweilig, wie er zu behaupten pflegt, sind weder er noch Tallinn.